



Petra Wagner

## Wie eine inklusive Kindertageseinrichtung im Jahr 2030 aussehen könnte<sup>1</sup>

Es ist früh am Morgen, die Kita im „ZENTRUM“ ist bereits seit einer Stunde geöffnet. Der überdachte Vorplatz wird eben von zwei älteren Menschen, einem Mann und einer Frau, mit langsamen und gleichmäßigen Besenstrichen gefegt. Vier Kinder, zwischen 2 und 6 Jahre alt, sind mit dabei, manche mit Besen und Schaufel zugange. Ein Mädchen sitzt auf einem der bunten Holzstühle, die unter dem Vordach aufgereiht stehen, jeder Stuhl anders in Form und Farbe. Es starrt auf etwas in seiner Hand und ruft: „Lorenzo, sie krabbelt!“ Der weißhaarige Mann schaut herüber: „Hab ich ja gesagt, Meliha: Sie spürt deine Wärme und erwacht! Und will vielleicht wegkrabbeln, zu ihren Freunden?“ Meliha nickt.



Jeder Stuhl ist anders –  
und alle sind sie eine  
freundliche Einladung,  
hier zu verweilen

Foto: Petra Wagner

Ute, die sich vergnügt als „Rentier“ vorstellt, bringt uns ins Haus. Sie gehört zu den insgesamt sieben Rentnerinnen, die regelmäßig im Zentrum mitarbeiten, weil sie Zeit haben und etwas Sinnvolles tun wollen, solange sie fit sind. Und auch, weil sie das Geld dafür zur Aufbesserung ihrer Rente gut gebrauchen können. „Gut, dass meine Bewerbung vom Kita-Rat berücksichtigt wurde!“ sagt Ute. Zu den Auswahlkriterien gehört, dass die „Rentiere“ unterschiedliche Erfahrungen, Kompetenzen und Lebensgeschichten mitbringen – so wie alle Teams im Zentrum. Das sei überhaupt ein Prinzip hier, es werde „DI-KU-GE-Schleife“ genannt, gemeint sei die Verbindung von Disziplinen, Kulturen, Generationen.

### Mehrperspektivität ist das Geheimnis

Ute ist überzeugt davon: „Mehrperspektivität ist das Geheimnis! Wir alle können so viel mehr lernen, wenn wir es hinkriegen, in den Schuhen von Menschen durch die Welt zu gehen, die ganz anderes erleben als wir selbst! Es heißt auch, dass wir Platz bekommen für unsere eigene Perspektive, sie wird gehört und es wird damit gearbeitet. Ich zum Beispiel bin jetzt 78 Jahre alt, ich kann etwas darüber sagen,

<sup>1</sup> Beitrag für Welt des Kindes Mai 2013: Alle anders, alle gleich: Kitas inklusiv gestalten



wie es ist, auf so ein langes Leben zurückzublicken! Von Beruf war ich Bürokauffrau, davon bringe ich etwas ein bei der Verwaltung des ZENTRUMS – und lerne gleichzeitig immer weiter, zum Beispiel was den Umgang mit neuen Medien angeht, sogar von den Kindern!“ Und die Bezeichnung „Rentier“? Ach ja, die habe etwas mit einer Verwechslung zu tun, die schon Jahre zurückliege: Als Kinder damals erfuhren, dass Rentnerinnen kommen werden, um hier mitzuarbeiten, fragten sie, wann die Rentiere denn kämen...

Im Haus werden wir empfangen vom „Besuchsdienst“: Berit, Mitte Fünfzig und derzeit Koordinatorin im ZENTRUM. Ihr Kollege Raul, 30, Kindheitswissenschaftler, mit Toni (4 Jahre) und Sibel (5 Jahre). Sibel hält Raul an der Hand. Raul ist blind. „Manches kann ich für ihn sehen“, sagt Sibel. Malee kommt hinzu, sie ist die Mutter von Toni: „Wir haben die Regel, dass bei den Diensten möglichst Eltern dabei sind – wegen ihrer PER-SPEK-TIVE!“ Die anderen sprechen belustigt im Chor mit, als sie das Wort sagt.

Toni und Sibel zeigen den Eingangsbereich, von hier aus geht es zu den Gruppenbereichen und zur Küche. Die Küche hat eine Theke zur Halle hin, davor die Cafeteria. Hier kann man sich jetzt Getränke und Frühstück holen, einige Kinder und Erwachsene sitzen an Tischen, frühstücken und unterhalten sich. Malee erläutert: „Manche sind Eltern, manche arbeiten hier, das ist auf den ersten Blick gar nicht zu erkennen! Auch das gefällt mir hier, dass wir alle wichtig sind!“

### **Alle sind da, und sind verschieden**

An der Decke: Ein Mobile mit Fotos, Namen und geschnitzten Figürchen zu jedem Kind und jedem Erwachsenen im Haus, insgesamt 140! Es sind 100 Kinder und etwa 40 Erwachsene. Eine beleuchtete Drahtinstallation blinkt: „Alle sind gleich, jede und jeder ist besonders“. Toni erklärt: „Alle sind da, haben hier ihren Platz. Sehen aber nicht gleich aus! Haare sind verschieden, Augen, manche sind dick, manche dünn, manche schauen lustig, manche nicht“ – sein Finger zeigt auf einzelne Porträts über uns. Die Figürchen aus Holz waren eine Idee der Kinder, nachdem das „Rentier“ Henry ihnen seine Holzfiguren gezeigt hat. Zusammen mit ihm haben sie eine Schnitzwerkstatt beantragt und eingerichtet. Wer neu ist im Zentrum, bekommt einen Termin in der Werkstatt und da wird dann seine Figur geschnitzt. „Oder ihre!“ sagt Sibel, „wenn sie Frauen oder Mädchen sind!“

Berit lacht: „Ich bin immer wieder erstaunt, wie aufmerksam die Kinder sind! Seine und ihre Figur, da muss man schon unterscheiden, das ist ja richtig. Die Kinder lernen es, weil auch wir aufmerksam sind. Wir haben vor 20 Jahren damit begonnen, aufmerksam zu sein für Unterschiede und Abwertungen, auch in der Sprache. Wir bemühen uns, eine inklusive, vorurteilsbewusste Sprache zu verwenden, denn Sprache formt das Denken, über sich selbst und über andere Menschen.“

### **Blick zurück: Exklusion bekämpfen, Inklusion erkämpfen**

Wir machen es uns bequem auf einem Podest mit Kissen und unterschiedlichen Sitzmöglichkeiten, hier gibt es Tee und selbstgebackene Kekse. Berit holt aus: „Vor 20 Jahren – das war die Zeit, als wir ‚Inklusion‘ in unser Leitbild aufgenommen haben, meine Güte, waren das damals merkwürdige Diskussionen! Die einen meinten, es ginge jetzt nur darum, die Kita für „Kinder mit Behinderungen“ zu öffnen, die anderen wollten dafür erst alles umgebaut haben, wieder andere haben das politisch bekämpft, als Spinnerei von „denen da oben“, oder als Sparpaket. Wir haben damals entschieden, dass es für uns eine Vision ist, die wir ernsthaft verfolgen: Dafür zu sorgen, dass unsere Türen auf sind für alle, die hier leben. Und dass sie wirklich willkommen sind, mit ihrem Mitgebrachten, ihren Erfahrungen, Lernzugängen, Weltansichten. Das meint ja Inklusion, nicht wahr? Dass wir in der Lerngemeinschaft, die wir hier sein



wollen, jede Form von Ausschluss bekämpfen, die Menschen benachteiligt und fernhält von gesellschaftlichen Ressourcen. Exklusion bekämpfen, Inklusion erkämpfen, dafür müssen wir etwas tun, das war uns schon damals klar. Es gibt von Alice Walker den guten Satz: „*Sei dir der Gegenwart bewusst, die du gestaltest, es sollte die Zukunft sein, die du willst.*“ Den haben wir damals als Motto für uns angenommen.“

### **Veränderte Strukturen, verändertes Bewusstsein**

Raul ergänzt: „Ich hatte sehr früh den Berufswunsch Erzieher, aber als ich zur Schule ging, erschien das aussichtslos. 2009 wurde zwar die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen unterzeichnet, aber es dauerte noch eine ganze Weile, bis endlich die Förderschulen abgeschafft wurden und es mehr Investitionen in ein inklusives Bildungssystem gab. Da gabs ein Umdenken und endlich wurde es selbstverständlicher, dass auch Blinde in Kitas arbeiten können! Entscheidend war der Bildungs-Schock in 2018, als die Ergebnisse der UN-Kommission zu „Wohlstand und Wohlergehen“ ergaben, dass die körperliche und seelische Gesundheit von Kindern im reichen Deutschland in einem erschreckenden Ausmaß beeinträchtigt war, mit fatalen Folgen für ihre Bildungsprozesse, verschärft noch durch die sozialen Unterschiede und Bildungsbenachteiligung. Dann der Regierungswechsel, endlich die Verdoppelung der Investitionen in der frühen Bildung, wie schon Jahre zuvor von der OECD angemahnt, endlich mehr Personal und eine Veränderung der Strukturen, auch vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. Natürlich sind mehr Ressourcen nötig, wir haben hier Vieles in Brailleschrift und ich habe ein spezielles Lesegerät, auf das mir Mitteilungen in Braille gepusht werden. Das brauche ich, um hier tätig sein zu können. Ich stelle fest, dass es eine größere Bereitschaft gibt, Barrieren zu erkennen, die Menschen wie mich bei der Ausübung dessen behindern, was für andere „normal“ ist. Eine gerechte Gesellschaft ist Deutschland noch immer nicht, aber es gibt mehr Gerechtigkeit in den Bildungseinrichtungen, finde ich.“

Malee bestätigt: „Ja, es hat sich viel verändert! Auch in den Schulen lernen jetzt alle gemeinsam, in den Gemeinschaftsschulen. Als ich ein Kind war, wurde nach der vierten Klasse sortiert. Immer auch zum Nachteil von Kindern wie mir: Meine Mutter ist aus Thailand nach Deutschland eingewandert, es gab viele Vorurteile gegen uns und wenn andere in der Klasse „Schlitzauge“ zu mir sagten, dann haben sich die Lehrer und Lehrerinnen nicht darum gekümmert. Hier im Zentrum sprechen wir solche Sachen immer an, das finde ich gut, man ist mit solchen Erfahrungen nicht alleine.“

„Das geschieht hier in Reflexionsrunden“, ergänzt Berit. „Wir haben erkannt, dass es nötig ist, verlässliche Strukturen für den Erfahrungsaustausch zu schaffen. Also machen wir regelmäßig Reflexionsrunden, zu denen man entweder selbst ein Thema meldet oder man empfiehlt eines, weil man mit jemandem gesprochen hat und mehr über seine oder ihre Erfahrung lernen möchte. Raul und Malee haben da schon von ihren Erfahrungen mit Blindsein oder Diskriminierung gesprochen, Toni und Sibel von ihren Erfahrungen als Kind bzw. als Mädchen. Das war für uns anderen sehr wichtig. Um sie zu verstehen und auch, um zu lernen, wie sich gesellschaftliche Verhältnisse in den Biographien der einzelnen zeigen! Von da aus können wir bewusster Verantwortung für ein gutes Miteinander übernehmen.“

### **Kita als kompetente und solidarische Lerngemeinschaft**

Toni und Sibel werden ungeduldig: „Jetzt zeigen wir euch unsere INFO-SAMMELSTELLE!“ Sie führen uns zu einer anderen Ecke der Eingangshalle, die ausgestattet ist mit Computerarbeitsplätzen, einem PoDEST mit Laptops und Tablets, wo einige Erwachsene und Kinder sich betätigen. Hier gibt es mehr Informationen zu den einzelnen Menschen im Zentrum, ein Auflegen der Hand auf dem Bildschirm ge-



## TEXTE KINDERWELTEN

nügt, um mehr über die betreffende Person zu erfahren: Bilder, Werke, Texte, Fotos. Sibel demonstriert es und zeigt uns ihre Seite: „Das können auch Babys machen, oder Leute, die nicht lesen und schreiben können!“ sagt sie. Hier findet man Informationen zu den Reflexionsrunden und zu Projekten. Sibel klickt sich versiert durch die Symbole: „Schaut mal hier, ein Projekt zu Hautfarben, zu Tod, zu Angst, zu Liebe...“ Sibel kann zu vielen Projekten etwas sagen, immer ist der Ausgangspunkt eine Frage oder Beobachtung der Kinder oder Erwachsenen im ZENTRUM, der man gemeinsam nachgeht, die Erkenntnisse und neue Erfahrungen eröffnet...

Am Computer nebenan sitzt Thomas, ebenfalls „Rentier“. Er war früher Kitaleiter und Redakteur einer Kita-Zeitschrift, jetzt unterstützt er die Öffentlichkeitsarbeit im Zentrum und pflegt die Info-Sammelstelle. „Im Grunde“, sagt er augenzwinkernd, „ist es das Vorgehen nach dem guten alten Situationsansatz! Der ist ja nun auch schon über 60, mache der Jüngeren kennen ihn nicht, aber seine Ziele Autonomie, Kompetenz und Solidarität, die werden hier gelebt, merken Sie das?“

### **Literatur:**

OECD – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Die Politik der frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland. Länderbericht der OECD. 26.11.2004

Sulzer, Annika/ Wagner, Petra (2011): Inklusion in der Frühpädagogik: Qualifikationsanforderungen an die Fachkräfte. Expertise für die WIFF im DJI, München. [www.weiterbildungsinitiative.de](http://www.weiterbildungsinitiative.de)

Wagner, Petra (Hrsg.) (2013): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau